

Das Söderlied

Schicksal eines Liedes und seines Dichters

Von Franz Josef Wothe

Auf der Suche nach Spuren marianischer Frömmigkeit in Söder stößt man für die Zeit vor der Errichtung des Schlosses auf die Tatsache, daß Mönche aus dem nahegelegenen Kloster Derneburg hier Gottesdienst für die Bewohner des Tales gefeiert haben. Die Zisterzienser, die in Bernhard von Clairvaux einen geistlichen Vater ihrer Mönchsfamilie besitzen, der den marianischen Kult des Mittelalters entscheidend geprägt hat, werden auch in Söder heute nicht mehr nachweisbare Spuren betonter Marienverehrung hinterlassen haben. Mit dem Bau des Schlosses im 18. Jahrhundert und mit der Errichtung einer Marienkapelle, die der Immaculata geweiht war, gewinnt die Marienverehrung unter Jobst Edmund von Brabeck und seiner Frau Felizitas von Kerkerling in Söder Konturen. Die Södermadonnen sind bis heute bekannt, ein Söderlied zu Ehren der Gottesmutter ist ebenfalls überliefert. Dieses Söderlied hat eine bemerkenswerte Geschichte. Sie ist eng verknüpft mit der Lebensgeschichte des Dichters Friedrich Leopold Reichsgrafen zu Stolberg-Stolberg. Wer heute die Marienkapelle in Söder betritt, findet im Vorraum ein gerahmtes Schriftbild mit drei Strophen des Marienliedes, das der Dichter der Romantik Friedrich Stolberg 1819 in Söder gedichtet hat. Das Bild in Söder wurde 1983 vom Hildesheimer Schriftkünstler Otto Schnieder kalligraphisch geschrieben und im Zuge des ersten Erweiterungsbaus der Kapelle 1983 angebracht.

Der Text ist die Originalfassung des Liedes. Das Original hat allerdings sechs Strophen. Es ist zuletzt erschienen in einer Ausgabe „Oden und Lieder“, ausgewählt und herausgegeben von Theodor Haecker¹ im Brenner-Verlag Innsbruck, 1923.

¹ Philosoph und Kulturkritiker (1879–1945), eigenwilliger Denker, Deuter Kierkegaards,

Sei gegrüßt, die auserkoren
 Unter allen Weibern war,
 Die den Heiland uns geboren,
 Ihn, der sein wird, ist und war.
 Jungfrau, deren Schoß die Sonne
 Der Gerechtigkeit empfing,
 Mutter, deren Blick mit Wonne
 An dem ew'gen Sohne hing.

Wie der Engel Dich begrüßte,
 Grüßet Dich die Christenheit,
 Denn das Knäblein, so Dich küßte,
 Ist der Herr der Herrlichkeit.
 Den Du oft mit sanften Armen
 An die Mutterbrust gelegt,
 Ist der Herr, der mit Erbarmen
 Aller Himmel Himmel trägt:

Heil'ge Mutter Gottes, bete
 Du mit uns, für uns zum Sohn,
 Daß Er mächtig uns vertrete
 Vor des ew'gen Vaters Thron;
 Daß Er Gnad' um Gnade spende,
 Daß Er Seinen heil'gen Geist
 Uns in uns're Herzen sende,
 Der aus Lieb' in Liebe fleußt:

FRIEDRICH LEOPOLD GRAF ZU STOLBERG
 1750-1819

Friedrich von Stolberg war in seiner Zeit (1750–1819) ein gefeierter Dichter, Philosoph, Politiker und Verwaltungsmann, stammte aus Holstein, lebte lange Zeit in Eutin, besaß viele Güter, wanderte durch ganz Europa und bezog mit wechselnden Dienstgebern mehrere öffentliche Stellen. Weitreichende Beziehungen, Verbindungen und Freundschaften verschafften ihm einen großen Bekanntenkreis. Sein hochherziges Wesen, seine umfassende humanistische Bildung, sein vornehmer Charakter sicherten ihm persönliche Bindungen mit Gleichgesinnten, verschafften ihm aber auch in der Öffentlichkeit einen ausgezeichneten Ruf. Als Student trat er mit seinem Bruder Christian 1772 in Göttingen dem Hainbund, einem Dichterverein, bei, dem auch Voß, Overbeck, Hölty, Leisewitz und andere angehörten. Sie verehrten alle Klopstock und suchten in der Dichtung den trockenen, abstrakten Rationalismus ihrer schreibenden Zeitgenossen zu überwinden. Friedrich Stolberg war von allen in diesem Kreis derjenige, der mit Ernst und Gedankentiefe der Religion, der Offenbarung, dem Christentum und der Kirche begegnete. Nach langem Ringen im Suchen nach Wahrheit fand er im Kreis der Fürstin Amalie von Galizin († 1806) und in der persönlichen Begegnung mit dem Priester und Pädagogen Overberg in Münster den Weg zur katholischen Kirche. Seine zweite, tiefreligiöse Ehefrau, die Gräfin Sophie von Redern, und alle seine Kinder, mit Ausnahme der ältesten Tochter, die damals schon einen protestantischen Bräutigam hatte, wurden mit ihm am Pfingstfest, dem 1. Juli 1800, in der Hauskapelle der Fürstin in die katholische Kirche aufgenommen. „Dieser Schritt eines in jeder Weise ausgezeichneten und hervorragenden Mannes, der gleichbedeutend als Gelehrter und Dichter wie als Staatsmann eine Zierde seines Vaterlandes war, erregte begreiflicherweise ein ungewöhnliches Aufsehen“.²

Seine Freunde und Anhänger wandten sich aber zum größten Teil nicht von ihm ab. Sein Jugendfreund Goethe schrieb, ihn habe dieses Ereignis keineswegs überrascht: „Ich hielt ihn längst für katholisch, er war es ja der Gesinnung, dem Gange, der Umgebung nach, und so konnte ich mit

geistig mit ihm verwandt, leidenschaftlicher Gegner Hitlers und des NS., wurde ständig beobachtet, aber vielleicht ob seiner oft dunklen Sprache und den schwer zugänglichen Gedankengängen nie gefaßt.

² Rosenthal, Konvertitenbilder, I, 1. Regensburg 1889, s. S. 20.

Ruhe dem Tumult zusehen . . .³ Der „Tumult“ spielte sich allerdings weniger in der Öffentlichkeit als im Kreis der unmittelbar Betroffenen ab und ist damaliger Zeit entsprechend in Korrespondenzen und Tagebüchern zu finden. Zum äußeren Eklat kam es erst 1818, als sein früherer Weggefährte Voß, den Stolberg als Rektor der Gelehrtenschule nach Eutin berufen und dem er damals eine materiell gesicherte Grundlage seines Lebens verschafft hatte, in Zorn geraten war über einen Aufsatz, den Stolberg in Adam Müllers „Staatsanzeiger“ mit dem Thema „Über den Zeitgeist“ geschrieben hatte.⁴ Voß schrieb ein Pamphlet „Wie wird Fritz Stolberg ein Unfreier?“ (Bestätigung der stolbergischen Umtriebe, nebst einem Anhang über persönliche Verhältnisse, in 2. Auflage erschienen in Stuttgart 1820). Es handelte sich um eine Schmähschrift übelster Art, weil sie, den Boden der Sachlichkeit verlassend, persönliche Begebenheiten und Ereignisse entstellt, übertrieben oder sogar im Ton direkter Verleumdung in die Öffentlichkeit trug. Damals war Voß schon in Heidelberg tätig. Er rief allgemeine Entrüstung hervor. Goethe urteilte, er lese es als „ein capitulo aus Dantes grauser Hölle“. Stolberg war sehr betroffen. Es schmerzte ihn vielleicht gerade ob der Undankbarkeit von Voß bis in den Grund seiner Seele. Während er Mißverständnisse oder mangelnde Einsicht in den Prozeß der Konversion bei seinen Freunden und Weggefährten zu übersehen, ja zu entschuldigen geneigt war, fühlte er sich in diesem Falle gedrängt, Voß öffentlich zu antworten. Seit dem Herbst 1816 hatte Stolberg seinen Wohnsitz zu Sondernmühlen bei Osnabrück aufgeschlagen. Um sich in Ruhe dieser öffentlichen Antwort an Voß widmen zu können, zog Stolberg zu seinem Sohn Andreas nach Söder. So spielte sich also 1818 der letzte Akt dieser Tragödie Stolberg/Voß in Söder ab. Stolberg schrieb aber nicht in der Art, wie Voß ihn angegriffen hatte, sondern er stellte das Geheimnis der christlichen Liebe dar. Seiner Veröffentlichung gab er den Titel: „Das Büchlein von der Liebe“. Seine Antwort war also ganz erfüllt von dem, was später die Dichterin Gertrud von Le Fort in einer Hymne gefordert hatte: „Liebe nieder die Zwietracht!“. Im November 1819 zog Stolberg mit Einbruch des Winters wieder nach Sondernmühlen. Sein Büchlein war fast vollendet, aber er konnte es nicht mehr zu Ende schreiben. Der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand. Sein Bruder Chri-

³ Ebd., S. 26 ff.

⁴ Ebd., S. 42.

stian hat es später vollendet. Aber Voß hat nach dem Tode von Stolberg in unversöhnlicher Feindschaft dem Verstorbenen eine zweite mit Bitterkeit getränkte Schmähschrift ins Grab nachgeschleudert. Die Schrift Stolbergs wider Voß über die Liebe war sein Schwanengesang. Am 28. November 1819 warf ihn eine Lungenentzündung aufs Krankenlager, von dem ihn am 5. Dezember 1819 ein sanfter Tod erlöste.

Während seines Aufenthaltes auf Schloß Söder hat er angesichts der Södermadonna 1819 auch einen Gruß an Maria gedichtet, der als Söderlied überliefert ist. Um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert entstanden in Deutschland mehrere katholische Gesang- und Gebetbücher zum Gebrauch im Gottesdienst. Stolberg stand mit Herausgebern solcher Bücher in Verbindung. Einige hatten von ihm geistliche Lieder übernommen.⁵ So ist es auch nicht verwunderlich, daß sich das Marienlied von Söder 1888 im „Katholischen Gebet- und Gesangbuch zum Gebrauche bei dem öffentlichen Gottesdienste“ von Danzig, bereits in 4. Auflage, wiederfindet. Dort sind auch alle sechs Strophen abgedruckt. Als Melodie wurde ein Lied, das im Osten Deutschlands weit verbreitet war, gewählt: „Bei des Abendmahles Schlusse“. In der Danziger Fassung finden wir übrigens bereits einige sprachliche Korrekturen. Das Lied war in den Jahrzehnten bereits vom Volke zurechtgesungen. So hieß es in der ursprünglichen Fassung: „Denn das Knäblein, so dich küßte“, und in der Danziger Fassung heißt es: „Denn das Kindlein, das dich küßte“. Am deutlichsten ist die Änderung in der Strophe „Heil’ge Mutter Gottes, bete * du mit uns bei deinem Sohn, * daß er mächtig uns vertrete * vor des ew’gen Vaters Thron, * daß er Gnad’ um Gnade spende, * daß er seinen heil’gen Geist * auch in uns’re Herzen sende, * der aus Lieb’ in Liebe fleußt.“ Diese zeitgenössische Sprachform ist in der Danziger Fassung schon geändert und lautet: „... daß er Gnad’ um Gnad’ uns spende, * daß er seinen heil’gen Geist * auch in uns’re Herzen sende, * der den Weg des Heil’s uns weis’t“. In der Form, die heute in Söder gesungen wird, heißt es: „... daß er Gnad’ um Gnade spende, * daß er seinen heil’gen Geist * uns in unsere Herzen sende * und mit ew’ger Liebe speist.“ Und so lautet jetzt die letzte Fassung, die über Söder hinaus weiter verbreitet ist:

⁵ Ebd., S. 12.

Marienlied Söder, 1819


1. Sei ge - grüßt, die aus - er - ko - ren un - ter
Jung-frau, de - ren Schoß die Son - ne der Ge -
al - len Frau - en war, die den Hei - land
rech - tig - keit emp - fing, Mut - ter, de - ren
uns ge - bo - ren, Ihn, der sein wird, ist und war.
Blick mit Won - ne an dem ew' - gen Soh - ne hing.

2. Wie der Engel dich begrüßte,
grüßet dich die Christenheit,
denn das Kindlein, das dich küßte,
ist der Herr der Herrlichkeit:
Den du oft mit sanften Armen
an die Mutterbrust gelegt,
ist der Herr, der mit Erbarmen
aller Himmel Himmel trägt.

3. Heil'ge Mutter Gottes bete
du mit uns für uns zum Sohn,
daß er mächtig uns vertrete
vor des ew'gen Vaters Thron:
daß er Gnad um Gnade spende,
daß er seinen heil'gen Geist
uns in unsre Herzen sende
und mit ew'ger Liebe speist.

4. Dir, Dreieiniger, sei Ehre,
Dir, Dreieiniger, allein!
Stimmet in der Himmel Chöre,
Christi Brüder, freudig ein:
Singet: Heilig, Heilig, Heilig,
mit der ganzen Himmelsschar,
Gott, denn Er allein ist heilig,
Er, der sein wird, ist und war.

Marienkappelle Söder bei Hildesheim
Gnadenbild „Maria in der Glorie“.

T: Friedrich Leopold Graf zu Stolberg,
Söder 1819

M: Abtei Grüssau, Schlesien 1939

Heute ist dem Text als Melodie unterlegt das Grüssauer Wallfahrtslied: „Sei begrüßt, du Gnadenreiche“, (Gotteslob, Hildesheimer Anhang Nr. 877). Bischof Heinrich Maria Janssen hat diese Melodie gewählt, da sie ihm als Wallfahrtslied für das Söderlied besonders geeignet zu sein schien. In einem Brief an den Verfasser dieser Ausführung hat er geschrieben: „Wenn wir einmal eine Neuauflage des Gotteslobes mit dem Hildesheimer Anhang vorbereiten, könnte man das Söderlied darin aufnehmen. Das Lied wird sich sehr schnell einsingen, wie es ja auch bereits im vorigen Jahrhundert weit verbreitet war . . . Deswegen meine ich auch, wir könnten dieses schöne Marienlied allgemein im Bistum verbreiten, gerade weil es aus unserem Bistum stammt.“⁶

⁶ Bischofsworte nach Söder, Selbstverlag der Marienkapelle in Söder, S. 23. In dieser Kleinschrift ist auch die letzte Predigt von Bischof Janssen, die er am 14. August 1988 in Söder anlässlich seines letzten Pontifikalamtes gehalten hat, abgedruckt († am 7. Oktober 1988).

Vorstehenden Aufsatz übergab uns Prälat Prof. Dr. Franz Josef Wothe im Sommer dieses Jahres zur Veröffentlichung. Nur wenig später, am 27. August 1994, rief ihn der Herrgott heim in Sein Reich. Professor Woths letzte wissenschaftliche und schriftstellerische Arbeit – der 83jährige war zeit seines Lebens ein Schreibender – galt der Marienkapelle in Söder, deren Rektor er nach seiner Emeritierung war und in der er bei Gottesdiensten und Wallfahrten vielen Menschen seelsorgerischen Rat gegeben hat.

Der Verein für Geschichte und Kunst im Bistum Hildesheim, dem Professor Wothe als langjähriges Mitglied fördernd verbunden war, dankt ihm speziell sein intensives Engagement für die Geschichte unseres Bistums. Davon zeugen zahlreiche Aufsätze in wissenschaftlichen Zeitschriften und nicht zuletzt das durch ihn erarbeitete Jahrbuch 1977 „Für die Menschen bestellt – Texte und Bilder aus dem Bistum Hildesheim“, durch das Professor Wothe Einblick vermitteln wollte „in das, was die Diözese in Vergangenheit und Gegenwart an Leben aufzuweisen hat“. R. i. P.

Julius Seiters / Thomas Scharf-Wrede